

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“ (Südbrasilien)

Nr. 5.

Blumenau, im November 1907.

2. Jahrgang.

Das Ergebnis unseres Preisausschreibens.



Hab' fröhlich durchwandert die Welt,
Und viel ist mir Hoides gesehn;
Was Augen und Ohren gefäht,
Ich hab' es gehört und gesehn;
Doch grüß' ich vor allem viel tausendmal
Mein Heimatthal. Jul. Sturm.

Als vor nunmehr sechs Monaten der deutsche Schulverein für St. Catharina zur Herausgabe eines handlichen und zugleich billigen Liederbuches für unsere deutschen Schulen hier im Staate St. Catharina sich anschickte, da schwebte ihm als erstrebenswertes Ziel vor, mit der Pflege des deutschen Volksliedes die Weckung des Heimatfinnes in unserer Jugend zu verbinden. Hieraus erwuchs dem Verein die Verpflichtung, der als Grundstock des herauszugebenden Liederheftes dienenden Lieder Sammlung von Tsch: „70 Lieder für die Volksschule“, einen Anhang beizugeben mit Liedertexten, die auf die brasilianische Heimat Bezug haben und noch den in der vorerwähnten Lieder Sammlung enthaltenen Volksmelodien gesungen werden können.

Hierin hat man, allerdings nur sehr vereinzelt, halbe Arbeit sehen wollen. Man erklärte es für wünschenswert, zu den Liedertexten auch eigene, hier komponierte Weisen zu schaffen und dem Liederbuch einzuverleiben. Ganz abgesehen von den technischen Schwierigkeiten, die solchem Anstalten entgegenstehen und die auch einen höheren Preis bedingen würden, veranlaßten uns noch andere Erwägungen, hiervon Abstand zu nehmen. Es lag die Gefahr nahe, daß die Aufnahme eigener Melodien, die sich an Schönheit mit den bekannten Weisen der deutschen Volkslieder wohl nicht im entferntesten würden messen können, eine allmähliche Verdrängung der letzteren zur Folge haben würde. Wir würden also auf diese Weise unserem erstrebten Ziele, durch Herausgabe des Liederbuches deutschen Sang zu erhalten und zu fördern, offensichtlich entgegengehandelt haben.

Bereits in der Mai-Nummer der „Mitteilungen“ erschien die Aufforderung zum Preisliedwettbewerb, und alsbald begann der Liedersegen reichlich zu fließen. Nicht weniger als 36 Lieder wurden eingesandt, sodaß des Preisrichterkollegiums, das aus den Herren Redakteur Eugen Fouquet, Pfarrer W. Mummelthay, Rektor Strothmann, Lehrer C. Hertel und dem Buchhändler G. A. Koehler bestand, eine umfangreiche Sichtungsbearbeitung wartete. Auf eine größere Anzahl der Verfasser der eingesandten Lieder durfte das Bibelwort Anwendung finden: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“. Jedenfalls war bei diesen Einsendern der gute Wille stärker, als das wirkliche Können. Auch wurde von den Preisrichtern in der richtigen Erkenntnis, daß man es hier mit Liedern für ein Schulliederbuch zu tun habe, besonderer Wert auf sprachliche Einfachheit gelegt. Aus diesen Erwägungen heraus faßte das Preisrichterkollegium einstimmig die folgenden Beschlüsse:

Der erste Preis ist der Einsendung: „Mein Vaterhaus“ zuerkennen. Kennwort: Beatus ille; Verfasser: Herr Rudolf Damm, Lehrer in Blumenau.

Der zweite Preis ist der Einsendung: „Der Mutter Grab“ zuzusprechen. Kennwort: J. Zett; Verfasser: Herr August Schnigler, Lehrer in Sta. Philomena, Kolonie S. Pedro d'Alcantara.

Der dritte Preis ist zu teilen und den folgenden zwei Einsendungen zuerkennen:

1) „Bem te vi“. Kennwort: J. Zett; Verfasser: Herr

August Schnigler, Lehrer in Sta. Philomena, Kolonie S. Pedro d'Alcantara.

2) „Die Pioniere“, Kennwort: „Wer andre ehrt, ist ehrenwert;“ Verfasser: Herr Rudolf Damm, Lehrer in Blumenau.

In der Preisrichter Sitzung am 14. September wurden noch die folgenden sechs Lieder zum Ankauf, bezw. zur Aufnahme in die Lieder Sammlung vorgeschlagen:

1) „Brasilien Heil!“ Kennwort: Guahyba; Verfasser: Herr Redakteur Arno Philipp, Porto Alegre, Staat Rio Grande do Sul.

2) „Ich will dein Sohn sein!“ Kennwort: Patria; Verfasser: Herr D. Heuer, Lehrer in Blumenau.

3) „Das Kreuz des Südens“. Kennwort: Ein Kinderfreund; Verfasser: Herr Redakteur, W. Eppenstein, S. Paulo, Staat S. Paulo.

4) „Der Bauer in Brasilien“ Kennwort: J. Zett; Verfasser: Herr August Schnigler, Lehrer in Sta. Philomena, Kolonie S. Pedro d'Alcantara.

5) „Sonnenaufgang“. Außer Wettbewerb, da zu spät eingetroffen. Verfasser: Herr Rudolf Wagner, Campinas, Staat S. Paulo.

6) „Nun singt dem neuen Heimatland!“ Außer Wettbewerb; mit Genehmigung des Verfassers, Herrn Dr. Albingen in Blumenau-Hammonia dem Kinderfestspiel „Die Kolonisation der Hausa“ entnommen.

Sämtliche Lieder werden weiter unten abgedruckt.

Mit den vorstehend aufgeführten 10 Liedern wird unser Liederbuch die stattliche Anzahl von 80 Liedern umfassen. Der Preis wird bei guter Ausstattung trotzdem sehr mäßig sein; wir hoffen, daß das handliche Liederbuch noch vor Ablauf des Jahres wird herausgegeben werden können und daß es freudige Aufnahme in den deutschen Schulen unseres Staates finden wird.

Wir sind uns bewußt, daß wir mit der Herausgabe unseres Liederbuches unseren Schulen etwas vollkommenes nicht bieten, wohl aber entspricht das Erscheinen der Lieder Sammlung in dieser Zusammensetzung einem dringenden Bedürfnis. Das beweisen am besten die vielen Zuschriften, die wir fortlaufend hierüber erhalten. Und so geben wir uns der Hoffnung hin, daß mit der Herausgabe dieses Liederbuches den deutschen Schulen in Santa Catharina ein wirklicher Dienst geleistet wird. Mehr als bisher soll deutscher Sang auch am Rande des brasilianischen Urwaldes eine Pflegestätte finden, indem der heranwachsenden Jugend die Schatzkammer des deutschen Volksliedes erschlossen wird. Und die Texte, welche auf die brasilianische Heimat Bezug haben, sollen dazu dienen, Heimatfinn und vaterländisches Gefühl in der deutsch-brasilianischen Jugend zu wecken. Möge das Liederbuch seinen Zweck erfüllen!

Den Einsendern für die Bereitwilligkeit, mit der sie unserm Aufruf gefolgt sind, sowie den Preisrichtern für die Arbeit, der sie sich unterzogen haben, sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.

Blumenau, im November 1907.

Der Vorstand des Deutschen Schulvereins für St. Catharina.

Liedertexte.

Mein Vaterhaus.

(Melodie: Kennt ihr das Land so wunderschön.)

1. Aus blauen Wogen steigt ein Land, an Schönheit, Glanz und Anmut reich; der Urwald ist sein Prachtgewand; auf Erden ist kein Land ihm gleich. Aus dem Drangenhain heraus schaut hier mein liebes Vaterhaus.

2. Hier fand des Nordens blonder Sohn ein neues Heim auf grüner Flur. Hier spendet ihm verdienten Lohn die ewig schaffende Natur. Und wie in einem Blütenstrauch versteckt liegt hier mein Vaterhaus.

3. Früh bei der Sonne erstem Strahl grüßt Vogelsang den jungen Tag. Weithin schon durch das stille Tal erklingt vom Wald der Aelte Schlag. Und in die Morgenpracht hinaus tret' ich aus meinem Vaterhaus.

4. Flink regt die Hände jung und alt und schafft mit nimmermüdem Fleiß in Flur und Feld, in Wief' und Wald und wohlgenut trotz saurem Schweiß, bis abends süßer Ruhe Glück sie winkt ins Vaterhaus zurück!

5. Klar rinnt der Bach, lind weht die Luft und Früchte reifen ohne Zahl! Rings Sonnenschein, rings Blumen Duft — hier kennt das Herz nicht Sorg' und Daal! Wo ist ein Heim, Land ein, Land aus, so schön wie hier mein Vaterhaus?

Der Mutter Grab.

(Melodie: Es ist bestimmt in Gottes Rat.)

1. Am Berg', wo dort die Palme steht, das liebe, schlichte Grab ihr seht :: der Mutter. :: Es weint die Palm' am Morgen früh auf's Grab, wo man gebettet sie, :: die Mutter. ::

2. Und wenn die 'Sonn' im Mittag steht, die stolze Palme Khlung weht :: der Guten. :: Weithin die breite Krone reicht, daß kühl sie liege, sanft und leicht, :: die Gute ::

3. Und nachts am Himmel still und mild steht hoch des Kreuzes herrlich Bild :: so ferne. :: Und leuchtet mild auf's liebe Grab, bracht' gern des Kreuzes Trost herab, :: Ach gerne. ::

4. Doch nachts, wenn's Wetter tobt und stürmt, der Palme Krone nicht mehr schirmt :: den Hügel. :: Vom Himmel schaut kein Kreuzbild mehr, und schwarz umhüllt der Wolken Heer :: den Hügel. ::

5. Dann in der Kammer himmelwärts hebt sich des Kindes treues Herz :: und betet. :: Was Palm' und Sternbild nie erringt, des Kindes Träne es erzwingt :: Sie betet. ::

Bem-te-vi.

(Melodie: Es kamen grüne Vögelein.)

1. Als neulich ich im Garten war, da naschte ich ein Pflümchen; Verboten hatt's die Mutter zwar: Nur eines trug das Bäumchen. Da hört ich, wie im Grimme 'ne laute Vogelstimme: „O kleiner Räscher, bem te vi!“

2. Ein andres Mal, — mein Brüderlein, es wollte nicht parieren, da tat ich auf das Mündelein 'nen Schlag ihm aplizieren. Und wieder war zur Stelle der Vogel und rief helle: „O zorn'ger Bruder, bem te vi!“

3. Es sind noch nicht zwei Wochen her; da kam ich aus der Schule und warf mit einem Steine schwer des Nachbarn rote Mule. Da schrie der Schwerenöter, als ging's ihm selbst an's Leder: „O criminoso, — bem te vi!“

4. Und als einmal die Mutter lieb im Bette krank mußte liegen, da schlich ich, wie ein Hühnerdieb, zum Hof und — ritt die Ziegen. Der Vogel kam geflogen und rief recht ungezogen: „O Ziegenreiter, — bem te vi!“

5. Zu lernen war das Pensum noch, — ich wollte Regel schieben, und denkt euch meine Freude doch es fielen wirklich sieben. Da weckt mich hoch vom Baume der Vogel aus dem Traume: „Du fauler Schüler, — bem te vi!“

6. O Bem-te-vi, du Polizist, du bist mir recht zuwider; wenn du ein richt'ger Vogel bist, so sing' auch richt'ge Lieder. Erschrick nicht kleine Knaben, die was begangen haben, mit Deinem Rufe: „Bem te vi.“

Die Pioniere.

(Melodie: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.)

1. Einst kamen auf schwankenden Wogen fernher aus Nordlands Gau'n treudeutsche Männer gezogen, hier stille Hütten zu bau'n. Nicht schwingen sie eiserne Degen mit wasserkundiger Hand; sie bringen mit Beilen und Sägen und Schaufeln kühn in das Land.

2. Sie fahren auf schwankenden Rähnen hinauf den rauschenden Strom; sie sehen die Täler sich dehnen, beschattet vom Urwaldsdom. Am Ufer winket den Rähnen kein Dach einladend zu: Sie strecken sich hin im Grünen, ermattet, zu nächtlicher Ruh'.

3. Sie lichten mit wuchtigen Streichen der Wildnis dunkle Nacht; die Niesen des Waldes weichen und stürzen mit schmetternder Macht. Und wo einst reißende Tiere das Schwein und den Tapir gejagt, errichten die Pioniere ein Städtlein unverzagt.

4. Sie bauen Straßen und Wege und ernten des Feldes Frucht; sie wölben Brücken und Stege fest über des Vießbachs Schlucht; sie regen die rauhen Hände rastlos bei Tag und bei Nacht — wohin das Auge sich wende, ist neues Leben erwacht.

5. Sie ehren Gesetz und Sitte gut deutsch mit Herz und Mund; frisch grünt in ihrer Mitte die Treue zu jeglicher Stund'. Sie kämpfen als mutige Krieger zum Schutze des Vaterlands; heim kehren die stolzen Sieger geschmückt mit dem Ehrnkranz.

6. Sie sind von Hinnen geschieden ins himmlische Vaterhaus; sie ruhen in Grabes Frieden von allen Mühsalen aus. Uns aber ins Herz geschrieben sei, was ihr Wahlspruch war: Wir sind gut deutsch geblieben und bleiben's auch immerdar!

Brasilien Heil!

(Melodie: Deutschland, Deutschland über alles.)

1. Wenn in trautem Freundeskreise froh erklingt das deutsche Lied, ist's, ob Kindessehnen leise mich zur Stammesheimat zieht. Dein gebet' ich, Mutter, hehre, dein in treubewahrem Laut, doch in dir, Brasil, ich ehre meine Zukunft, meine Braut!

2. Wie ob deinem Haupte gleißend strahlt das Kreuz mit helbem Schein, Hoffnung blinkend, Glück verheißend dir, der Schöpfung Edelstein: Sei es ewig-lichter Tage dir Symbol und Unterpfand, und des Segens Fülle trage du, geliebtes Sonnenland!

3. Land, auf dessen Vergeskamme schwer des Urwalds Krone ragt, gastlich Land, des Herdes Flamme nie dem Wanderer sich verlag, nimm mich an dein Herz und stöße der Begeisterung Kraft mir ein, Herold deiner künft'gen Größe, deines Ruhms Prophet zu sein.

4. Ja, ich seh', wie lebenskräftig du die jungen Glieder regst, wie du, tausendfach geschäftig, Stein auf Stein zum Tempel trägst, wo dein Glück dir sicher wohne in der Freiheit Hochasyl, und der Arbeit Bürgerkrone stolz dich ziert, o mein Brasil!

Ich will dein Sohn sein.

(Melodie: Ich bin ein Preuße.)

1. Ich lieb das Land, in dem ich ward geboren, Brasilien, du bist mein Heimatland, das meine Väter einst sich auserkoren als sie der alten Heimat sich entwandt. Was sie mit ihrem Fleiße, was sie mit blutgem Schweiß errungen mir, ich rühm's mit Herz und Hand: Ich will dein Sohn sein, teures Vaterland.

2. Ich liebe dich mit deinen dunklen Wäldern, die so geheimnisvoll und doch so traut; ich lieb die Herden auf den weiten Feldern; ich lieb dein Volk, das dort sich angebaut. Drum immer soll's erklingen in mir und will ich singen: Brasilien, dein Volk ist mir verwandt, ich will dein Sohn sein, teures Vaterland.

3. Und sollt ein Feind einst drohend sich dir nahen, Brasilien, darfst trauen deinem Sohn. Sollt' ich die Todeswund im Kampf empfangen dann ist der Tod für dich mir süßer Lohn. Mit deutschem Mute streit ich, zu sterben bin bereit ich Brasilien, für dich, nimm meine Hand, ich will dein Sohn sein, teures Vaterland.

Das Kreuz des Südens.

(Melodie: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.)

1. Hell schaut aus dem Sternenheere ein leuchtend Bild heraus, dem Schiffer auf weitem Meere ein Führer im Wogenbraus. Es strahlt auf Gefilde des Friedens, auf üppig-erhabene Pracht: Das herrliche Kreuz des Südens, der Schmuck der Tropennacht.

2. Als Pfand seiner Lieb' ohne gleichen zur schönen, südl'ichen Welt hat Gott dies Segenszeichen an unsern Himmel gestellt. Es zeugt für sein gütiges Walten, es läd' uns zu frommem Gebet, es mahnet, Ihm Treue zu halten, der über den Sternen steht.

Der Bauer in Brasilien.

(Melodie: Hinaus in die Ferne.)

1. Wir leben im Grünen im Feld und Wald so frei. Wir lieben die Arbeit und sind gesund dabei. Es ist gar nichts — im ganzen weiten Land, das wäre zu vergleichen dem Bauernstand.

2. Der Bauer, er fälltet den Urwald stark und kühn und bauet sein Gärtchen, wo bunte Blumen blühen. Sein Fleiß, er deckt — der Erden großen Tisch, die Arbeit bringt ihm Wohlstand, erhält ihn frisch.

3. Er zählt seine Tiere, sitzt stolz auf flottem Pferd, und dünket sich kühnlich ein Fürst auf dieser Erd'. Es grämt ihn nicht — sein vieles saures Mühen, er weiß, daß nur durch Arbeit ihm Früchte blühen.

4. Des Morgens erhebt er sich von dem Lager frisch und setzt mit Gebet sich an seinen Frühstückstisch. Zum Fenster nicht — wohl Blum und Frucht herein, und im gesunden Herzen blinkt Sonnenschein.

5. Mit Hacken und Aexten geht's dann in Feld und Wald und dort statt des Urwalds stehn gold'ne Früchte bald. Und wir'd's ihm oft — im Sommer schwül und bang, es trösten frische Lüfte und Vogelsang.

6. Und kommt dann der Abend, marschirt er froh nach Haus und ruht von der Arbeit in Feld und Wald sich aus. Nur noch ein Blick — hinaus zum Herrn der Welt, dann schließt zum Schlaf die Augen der Arbeitseid.

Sonnenaufgang.

(Melodie: Stimmt an mit hellem hohen Klang.)

1. Des Berges Gipfel waldbumkränzt im ersten Tageslicht erglänzt. In Purpurglanz die Felsen steh'n, die reich geschmückt mit Orchide'n.

2. Denn im Gestein der kleinste Spalt giebt dieser Wunderblume Halt. Und mit der Morgensonne Pracht ist all' die Tierwelt aufgewacht.

3. Des Haushahn's Ruf im Tal erschallt, der Vogel Sang im nahen Wald. Die Blüten küßt der Kolibri, ihn weckt vom Baum der Bentevi.

4. Der Nebel fällt, die Sonne steigt, sie grüßend sich die Palme neigt; und auf ihr wiegt sich sanft im Wind, der Papagei, das Tropenkind.

5. Wie Silber glänzt der Fluß im Tal, erreicht hat es der helle Strahl. Zum Diamantfeld wird die Au', ein Prisma jeder Tropfen Tau.

6. Es mischt Orangenblütenduft sich mit der reinen Morgenluft. Das stärkt und hebt des Landmann's Brust, erhält ihm seine Arbeitslust.

Nun singt dem neuen Heimatland.

(Melodie: Stimmt an mit hellem hohen Klang.)

1. Nun singt dem neuen Heimatland Brasilien zu Ehren, Wir wollen ihm mit Herz und Hand in Zukunft angehören.

2. O alte Heimat lebe wohl! Wir denken dein in Treue und bringen unseres Fleißes Boll Brasilien dir, du neue!

O möchte doch ein freundlich Band um beide stets sich schlingen, dem alt' und neuen Vaterland ein Lebehoch wir bringen!

Mit Ausnahme der Lieder „Brasilien Heil!“ und „Dem Heimatland“ sind sämtliche Liederrechte Eigentum des deutschen Schulvereins für St. Catharina und dürfen nur mit seiner ausdrücklichen Erlaubnis in Liederfassungen aufgenommen werden.

Die fruchtbringende Verwendung der Schülerbibliothek.

Von G. Schwachow (Posen).

(Fortsetzung.)

Die Schule sucht diese Aufgabe dadurch zu erfüllen, daß sie die geistigen Kräfte der Kinder und das Interesse an der Weiterbildung weckt. Darum giebt sie ihnen Schriften in die Hand, die nicht bloß ihrer geistigen Entwicklung auf den einzelnen Stufen entsprechen, sondern auch imstande sind, sie geistig zu fördern und auf eine höhere Stufe emporzuheben, Schriften, die lebensvolle Vorbilder des Wahren, Guten und Schönen ihnen vor Augen stellen, und die endlich den goldenen Inhalt in silbernen Schalen, d. i. in künstlerisch vollendeter Form darbieten.

Den Segen einer guten Lektüre haben besonders die praktischen Amerikaner erkannt, daher haben sie so viele Einrichtungen zur selbständigen Fortbildung ihrer Mitbürger geschaffen, daß kein anderes Land der Erde in diesem Stücke mit ihnen wetteifern kann. Aus diesem Grunde ist dort auch die Zahl der Leute, die sich selbständig emporgearbeitet haben, der saft — made men, so außerordentlich groß.

Da aber nur gute Lektüre wirklich segensreich wirkt, minderwertige und schlechte dagegen schadet, so hängt zunächst alles von einer glücklichen Auswahl der Bücher ab, die wir unsern Kindern in die Hand geben. Für den einzelnen Lehrer ist es jedoch unmöglich die ganze unendliche Literatur zu durchforschen und das für seine Zwecke Brauchbare herauszufinden. Deshalb haben sich die deutschen Lehrer, die sich für diese Frage interessieren, zu Jugendschriften-Kommissionen zusammengetan. Obgleich sie schon länger als ein Jahrzehnt arbeiten, ist es bisher nicht gelungen, ein wirkliches Musterverzeichnis zu schaffen. Man wolle daraus die Schwierigkeit der Arbeit ermessen.

Wenn die Beurteilung einer Jugendschrift sich ebenso gestaltet, wie die Lösung einer Rechenaufgabe die nur ein richtiges Resultat zuläßt, dann wäre die Sache sehr einfach. Allein sie ist stets mehr oder weniger Sache des subjektiven (künstlerischen) Empfindens, wenn auch die allgemeinen Grundsätze der Beurteilung festgelegt sind. Dazu kommt ein zweites Moment, wodurch die Beurteilung sehr erschwert wird, und woraus sich manche Widersprüche erklären: die meisten Bücher weisen neben vielem Guten auch erhebliche Mängel auf, und es ist wohl kaum ein Buch vorhanden, an dem die verschiedenen Beurteiler gar nichts zu tabeln finden. So ist also jede Empfehlung ein Kompromiß zwischen den Vorzügen und Mängeln einer Schrift.

Mit der zweckmäßigen Auswahl der Jugendschriften ist aber erst ein Teil der Arbeit geleistet. Wenn man dem Kinde nur das Buch in die Hand giebt und sich nicht weiter darum bekümmert, wie es noch vielfach der Fall ist, dann hat man noch keine Garantie dafür, daß 1. das Buch in der rechten Weise gelesen wird, 2. daß es in der rechten Weise geschieht. Es mag deshalb Vor-

sorge getroffen werden, daß die Schülerbibliothek fruchtbringend verwendet werde.

Fruchtbringend wird die Schülerbücherei dann verwendet, wenn sie die eingangs ange deuteten Aufgaben erfüllt, wenn sie also:

a) Dem geistigen Stumpfsein entgegentritt und in den Herzen der Jugend Lust und Liebe zu geistiger Erholung und Erfrischung durch Lektüre weckt.

Der Mangel an Interesse für geistige Genüsse, der sich bei den Erwachsenen aus den arbeitenden Klassen noch so oft findet, ist nur zum geringsten Teile in der schweren und andauernden körperlichen Anstrengung und in dem Mangel an Zeit begründet; vielmehr ist der Grund darin zu suchen, daß ihnen die Fähigkeit abgeht, eine längere zusammenhängende Darstellung zu überschauen und in ihrem inneren Zusammenhange richtig zu erfassen. Das Schullesebuch hat nur kürzere Stücke dargeboten, und selbst deren Inhalt haben sie seinerzeit nur unter Leitung des Lehrers aufgenommen. Ferner wird das Verständnis des Inhalts auch dadurch erschwert, daß in den Büchern Verhältnisse dargestellt werden, für deren Auffassung ihnen die apperzipierenden Vorstellungen fehlen, sie aber durch sorgfältiges, vielleicht wiederholtes Lesen der Schrift allmählich zu erwerben, dazu fehlt ihnen jede Neigung, und so legen sie das Buch schon nach kurzer Zeit ungelesen beiseite.

Wollen wir diesen traurigen Erscheinungen bei der Jugend erfolgreich entgegentreten und diese dahin führen, daß sie geneigt ist, auch nach ihrer Entlassung aus der Schule noch gern ein unterhaltendes und belehrendes Buch zur Hand zu nehmen, so müssen wir unsere Schüler und Schülerinnen während der Schulzeit daran gewöhnen; vor allen Dingen aber müssen wir sie dahin führen, daß sie ein Buch verstehen und seinen Inhalt erfassen lernen.

Wie ist das zu erreichen? — Wir dürfen die Schülerbibliothek nicht als ein loses Anhängsel der Schule, sondern müssen sie als einen notwendigen Bestandteil des Schulorganismus ansehen; wir müssen auf der Mittel- und Oberstufe einige hervorragende Litteraturerzeugnisse mit den Kindern gemeinsam durchlesen; wir müssen ihnen endlich Anleitung geben, wie sie zu Hause lesen sollen. Im einzelnen sind folgende Punkte zu beachten:

1. Die Vorbereitung der Lektüre durch den Lehrer,
2. das Vorlesen des Lehrers (ein wichtiger Punkt, der im allgemeinen noch zu wenig Beachtung findet),
3. die gemeinsame Lektüre größerer zusammenhängender Darstellungen,

4. Anleitung zur häuslichen Lektüre,
5. zusammenhängende Wiedergabe des Gelesenen seitens der Schüler,

6. die weitere Verwendung der Lektüre im Gesamtunterricht. Die Schüler müssen in dieser Weise vorbereitet, betreiben und bewerten zu können, muß der Lehrer mit dem Inhalt sämtlicher

Schriften der Schulbücherei vertraut sein. Das ist bei kleinen Bibliotheken wohl möglich; wenn aber die Bücherei einige hundert Bände umfaßt oder noch mehr, was doch häufig genug vorkommt, so ist diese Forderung undurchführbar.

Und wenn der Büchereiverwalter in der That mit dem Inhalt sämtlicher Schriften vertraut wäre, so kennt er doch nicht die Persönlichkeit der einzelnen Schüler, ihre Veranlagung, ihre Neigungen, ihren Charakter; er ist daher noch immer nicht imstande, die Lektüre deren besonderen Bedürfnisse anzupassen, und so wird das, was die Kinder lesen, oft dem Zufall überlassen bleiben. Dies ist um so mehr der Fall, als die Kinder sich oft durch Auserwähltheiten bei der Wahl des Buches bestimmen lassen, z. B. durch den Titel, den Einband, die Bilder, den Umfang des Buches.

Mit Recht wird ferner gefordert, daß die Schülerbücherei den Unterricht unterstützen, beleben, ergänzen, vertiefen solle. Auch das ist bei großen Schulkörpern nicht möglich; denn der Verwalter der Bücherei kann nicht wissen, welchen Stoff jeder einzelne Lehrer gerade behandelt, und auf welche Punkte er besonders eingegangen ist.

Wenn man sich das alles vergegenwärtigt, so möchte man sagen: Bei dem bisherigen Betriebe können die großen Schulbüchereien ihre Aufgabe nicht erfüllen. Das kann nur geschehen, wenn bei größeren Schulkörpern aus der Gesamtbibliothek sich einzelne Klassenbüchereien abzweigen, deren Bestand, dem Lehrplan und dem geistigen Standpunkt der Klasse angepaßt ist.

Dann wird es dem Klassenlehrer auch nicht schwer werden, sich mit dem Inhalt seiner Bücherei bekannt zu machen. Dann kann er bei seinem Unterricht schon auf einzelne Bücher oder bestimmte Abschnitte in den Büchern aufmerksam machen und ihre Lektüre den Kindern empfehlen, wofür diese ihm meist dankbar sein werden; dann kann er sich gelegentlich im Unterricht überzeugen, ob und mit welchem Erfolge sie die Bücher gelesen haben. Jedoch hüte er sich, den ganzen Inhalt des Buches aus den Kindern herauszupressen. Manches wirkt in der Stille am nachhaltigsten. Andererseits muß den Kindern auch Gelegenheit gegeben werden, von dem Lehrer Rat und Auskunft zu erbitten, wenn sie etwas nicht verstanden haben. Bei einer solchen Benutzung der Bücherei ist es jedoch erforderlich, daß einzelne Bücher, die mit dem Unterricht in enger Beziehung stehen, in mehreren Exemplaren vorhanden sind.

Dann haben die Kinder auch den rechten geistigen Gewinn; dann lernen sie, die im Unterricht gewonnenen Gedanken- und Vorstellungsreihen in anderer Weise gruppieren und verknüpfen, freier damit schalten; dann werden sie durch die Lektüre zu geistiger Selbständigkeit und Selbsttätigkeit erzogen. Ferner wird ihr Blick über das Schulzimmer hinaus gelenkt; sie lernen andere Menschen und Verhältnisse kennen und verstehen. Unter allen Umständen ist aber dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder diesen Betrieb der Lektüre nicht als eine Fortsetzung des Unterrichts, als einen lästigen Zwang empfinden, denn sonst geht der größte Teil des Segens verloren.

Die unter 4 und 5 aufgezählten Forderungen sollen das flüchtige Lesen der Kinder verhüten, weil dies ihrer geistigen Entwicklung außerordentlich schadet. Sie häufen dadurch eine Menge unklarer und verworrenen Vorstellungen in ihrer Seele auf, die nimmer als sichere Grundlage ihrer Bildung und weiteren Belehrung dienen können, sondern eher zur Verwirrung des Denkens und zur Verdummung beitragen, mindestens aber die schädliche Halbgebildung erzeugen.

Zur Verhütung und Bekämpfung des flüchtigen Lesens dienen besonders das abschnittsweise Lesen, das laute Vorlesen im häuslichen Kreise und das Nacherzählen der einzelnen Abschnitte. Auf der Oberstufe aber rate man den Kindern, einzelne schöne Stellen abzuschreiben und von besonders lehrreichen Kapiteln kurze, übersichtliche Inhaltsangaben anzufertigen, ohne jedoch irgendwie einen Zwang auszuüben. Einzelne Schüler kommen solchen Winken gern nach und danken es später dem Lehrer, der ihnen diesen Weg gewiesen hat.

Wie aller durch Unterricht und Erfahrung erworbene Wissenstoff, dürfen auch die Ergebnisse der Lektüre im Kindesgeiste nicht zusammenhanglos liegen bleiben, sondern sie müssen mit den übrigen Kenntnissen verknüpft, (assoziiert) und zum lebendigen Geisteshalt der Kinder umgebildet, sowie durch immanente Wiederholungen weiter verarbeitet und befestigt werden. Wenn die Privatlektüre in solcher Weise betrieben wird, dann äußert sich ihr Einfluß auch bald im gesamten Unterricht, namentlich in den schriftlichen Arbeiten der Schüler, in denen man hier und da Ausdrücke und Wendungen aus der Privatlektüre wiederfindet.

Schluß folgt.

Viel- oder wenigklassige Schule.

Von Lehrer Chr. Meyer.

Wie viele meiner Amtsgenossen, so habe auch ich erst eine Reihe von Jahren — und diese Reihe war bei mir ganz stattlich — in der einklassigen Landschule gearbeitet, ehe ich an die vielklassige Schule versetzt wurde. Ich glaube keinen Grund zu haben, diesen Uebergang zu bereuen, doch muß ich mir gestehen, daß meine Wirksamkeit in der einklassigen Schule mir ungleich mehr Befriedigung gewährt hat, als in der vielklassigen. Nun könnte es ja an mir persönlich liegen, indessen andere, bei denen ich daraufhin zugeföhlt, teilen mit mir das gleiche Empfinden. Ja, mir will es scheinen, daß auch diejenigen, die die ein- resp. wenigklassige Schule aus eigener Erfahrung nicht kennen, durchweg von der vielklassigen, so wie sie sich jetzt herausgebildet hat, und in einigen Städten gegenwärtig noch weiter herausbilden will, nicht befriedigt werden.

Ein Schüler und später Lehrer der pestalozzischen Anstalt sagt von Pestalozzi: „Wie Vater Pestalozzi hat noch niemand mein Herz gesucht, aber es hats auch noch niemand so gefunden“. Wenn wir nun auch nicht Pestalozzi sind, so steckt doch von diesem Herzsuchen auch etwas in uns. — Eine Dorfsmutter übergiebt ihr Kind nicht einer Institution, die man Schule nennt, nein, sie vertraut es der Person des betreffenden Lehrers an, und dieser weiß, daß dies fast ebensoviel bedeutet, als Rousseau bei der Uebnahme der Erziehung seines Emil zur Bedingung macht, nämlich, daß sie zeitlich einander zugehören. Denn acht Jahre, von vorne gesehen, ist lang, und wenn nun der Lehrer, wie das sehr oft der Fall ist und bei besserer äußerer Lage fast immer der Fall sein würde, dem Dorfe sein ganzes Leben zu widmen gerät, so bedeutet es ja ein Zusammengehören für immer. Das ihm anvertraute Kind ist nicht nur Kind seiner Eltern, es ist auch sein Kind. Er liebt es als solches und sucht sein Herz. Bei seiner Arbeit steht er auch nur das Kind. Es handelt sich nicht darum, ein vorgeschriebenes Schulziel zu erreichen, er will nur das Kind bilden. Er freut sich mit, wenn im Hause seines Schülers Sonnenchein herrscht, und es schneidet ihm ins Herz, wenn dort geistiges oder leibliches Elend das Kind bedrückt. Sein Herz schlägt freudig, wenn er später hört, daß sein Schüler durch Führung und Fortkommen ihm Ehre macht, und tief bekümmert ihn; wenn er etwa auf Irrewege gerät. Und wie seine Schüler ihm, so gehört auch er seinen Schülern. Sie treten für ihn ein wenn er geschmäht wird, und selbst, wenn er merkliche Fehler und Schwächen hat, vertragen sie es ebensowenig, wie beim eigenen Vater, daß man ihn in ihrer Gegenwart herabsetzt — Man halte meine Worte nicht für Phrasen, sie ruhen auf Tatsache. Wer als Lehrer an solchem Plage steht oder gestanden hat, wird so gut wie ich Beispiele für die Wahrheit anführen können. Ein solches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler tut beiden Herzen wohl und giebt der Schularbeit einen idealen Zug; und wenn wie an den Großen Kurfürsten im Haag, der Besucher an solchen Schülern herantritt, dann wird vielleicht eine innere Stimme sprechen: Ich bin es meinen Eltern, meiner Ehre und — meinem Lehrer schuldig!

Wie ganz anders die vielklassige Schule! Nicht der Person des Lehrers, sondern der Schule führt man die Kinder zu. Nicht das Kind tritt in den Vordergrund, sondern die zu bewältigenden Pensum und die Schüler sind nur das Material, das dazu dienen muß, daß die gesteckten Ziele erreicht werden.

Zur Ehre des Lehrers sei es gesagt, er kämpft gegen eine solche unwürdige Auffassung seines Berufes an, aber der Organismus der Schule drängt dahin. Ein Bewußtsein dauernder Zusammengehörigkeit kann nicht Platz greifen, denn ob sie es länger als ein Jahr mit einander zu tun haben werden, weiß weder Lehrer noch Schüler, und insofern des Umsichgreifens des Fachunterrichts gehört ihnen das Jahr auch nicht einmal. Noch ehe zum Zusammenwachsen der Herzen ein Keim sich bilden kann, sind sie wieder auseinandergerissen und fremd gehen sie, vereinzelt Ausnahmen abgerechnet, aneinander vorbei, wenn sie sich später begegnen. Und doch hätte gerade das Kind der Stadt, wo Sitte, öffentliche Meinung usw. immer mehr ihre bewahrende Macht verlieren, das Gefühl, daß es auch auf dieser Welt für irgend jemand noch einen Wert hat, nötig. Wozu braucht es sich denn stülisch rein zu halten, wenn doch niemand an seiner Lebensführung irgend welches Interesse nimmt? Es ist doch nun einmal so, daß unsere Jugend im kritischen Alter durchweg noch nicht auf dem Standpunkte steht, den Joseph Potiphar's Weib gegenüber einnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Druckerei des „Ulwaldsboten“
Blumenau, Sta. Catharina (Brasilien.)